Rastenburger

„Heimatblätter“

* * * für Heimatpflege und Geschichtskunde * * *

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Arthur Springfeldt, Rastenburg. | Nachdruck der Originalbeiträge verboten! | Druck und Verlag: Buchdruckerei der Rastenburger Zeitung, G. m. b. H.

Nr. 13 | Rastenburg, Sonntag, den 26. Juni | 1921

Die vorliegende Ausgabe der „Rastenburger Heimatblätter“ ist die zweite und letzte Folge der der

375 Jahrfeier der Herzog Albrecht-Schule

gewidmeten Ausgaben. Die Absicht, die Blätter reichhaltiger zu gestalten, ließ sich leider aus mancherlei Gründen nicht verwirklichen. Nachträglich sind uns noch einige Dokumente zur Geschichte der Schule zugegangen. Ihre Verwertung soll später erfolgen. Der Herausgeber.

Die Rastenburger Lateinschule.

Zur 375-Jahrfeier der Herzog-Albrecht-Schule.

Von Arthur Springfeldt.

II.

Die schlechte Besoldung der Schulbedienten bildete eine ständige Klage und gab den Schulaufsichtsbehörden häufig Veranlassung zu Aenderungen in der Bewertung der Bezüge. So wurde z. B. der „freie Tisch bei den Bürgern“, die mensa ambulatoria, oder vielmehr das dafür von den Bürgern zu zahlende Speisegeld seit 1768 auch den verheirateten Lehrern zugestanden. Dieses Speisegeld betrug für den Conrektor 66 Floren 20 Groschen, während das von der Kirche und der Stadt zu zahlende Salarium festgesetzt war: auf 33 Fl. 10 Gr. bezw. 26 Fl. 20 Gr. Außerdem hatte der Conrektor zu erhalten: 4 Fl. 15 Gr. „Weingeld“ an den drei Festen; eine kleine Kalende von der Landgemeinde von jedem adligen und Hospitals-Bauern, von jeder köllm. und Freihufe zwei Stof Roggen; Leichengelder von einem Großbürger mit (Begleitung) der ganzen Schule 8 oder 6 Gr., mit der halben Schule 4 Gr., mit der Viertel-Schule 2 Gr., von einer „adligen Leiche“ 2 Fl.; ein Fuder Holz von jedem seiner Privatisten oder 2 Fl.; Schulgeld von seinen Privatisten, quartaliter 1 Fl.; Zulage aus der Schulkasse 12 Fl.; 25 Fl. Zuschuß aus dem Kirchenkasten; als Informator der Kinder bemittelter Eltern, von jedem Kinde quartaliter 3 Fl.; jährlich 2 Achtel Holz aus dem Stadtwalde, kostenfrei anzufahren. — Ueber die Gewährung des Freitisches verordnet 1664 die Verabschiedung des Kirchen-Recesses: „Der Organist soll wegen seines wöchentlichen Tisches sich alle Sonnabend beim Bürgermeister angeben und einen Anweisezettel abfordern. Alsdann soll ein jeder eingeschriebene Bürger schuldig sein, entweder ihn zu speisen oder vorselbe täglich a 12 Gr. ihnen zu geben. Wider die, so sich dessen weigern, soll der Herr Bürgermeister sein Amt gebrauchen und sie mit Zwang zur Entrichtung dessen anhalten.“

Bis 1809 gehörten die „Accidentien“ (Naturalien aus Kalenden, Begräbnisgelder u. a. m.) noch zur Lehrerbesoldung. 1805 erhoben die Lehrer Anspruch auf die anscheinend in Vergessenheit geratene Braugerechtigkeit. Der Magistrat konnte aber keine Bestimmungen darüber in der Registratur vorfinden. Die Buntscheckigkeit und Willkürlichkeit in der Besoldung der Lehrer wurde erst beseitigt, als die Schule unter staatliche Oberhoheit kam und sie zu einem

Königlichen Gymnasium

ausgestaltet war.

Das Schulelend zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, hervorgerufen durch die dauernden baulichen Mängel und die „äußerst schlechte“ Besoldung der Lehrer, beleuchtet am besten eine Verfügung des Königs vom Jahre 1804. In dieser wird der Vorschlag gemacht, die Lateinschule in eine Bürger- und Mittelschule umzuwandeln, derart, daß, unter Einziehung einer Lehrerstelle, die beiden unteren Klassen mit der „kleinen“ oder Elementarschule vereinigt werden und die beiden oberen Klassen als Vorbereitungsklassen zur Gelehrtenschule dienen sollen. Gegen diese beabsichtigte einschneidende Aenderung erhob der Magistrat durch seine Aeltesten entschiedenen Einspruch. Sie erklärten, daß von der Rastenburger Lateinschule im Durchschnitt von 10 Jahren mehr junge Leute „komplett fertig“ auf die Akademie geschickt worden seien, als aus irgend einer anderen Schule. „Selbst die in Königsberg befindlichen Schulen können unserer nicht das Gleichgewicht bieten.“ Jährlich seien 30 „Pensionärs“ in Rastenburg befindlich, welche die Nahrung der Stadt vermehrten. Es wurde vorgeschlagen, die Zahlungen aus der Kämmereikasse auf 20 Reichstaler, die des Kirchenkastens auf 80 Taler zu erhöhen, auch sollte das Schulgeld erhöht werden. Dieser Vorschlag wurde jedoch nicht als ausreichend anerkannt, dem Magistrat vielmehr aufgegeben, die Lehrer „bedeutend zu verbessern“ und das Schulgebäude, „ohne die Königl. Kasse zu belästigen“, gehörig instand zu setzen. Bis auf weiteres sollte die Schule in die Pfarrwitwenhäuser übersiedeln. Der Magistrat macht dagegen den Vorschlag, die ganze polnische Kirche für Schulzwecke und als Wohnungen für die Lehrer zu verwenden. Den Bau der Schule könne die Stadt nicht aus eigenen Mitteln bestreiten. Stets habe die Kirche oder die Landesregierung die bauliche Unterhaltung übernommen.

Auf einen Vorschlag des Magistrats, zum Besten der Aufbesserung der Lehrerbesoldung eine Pfarrstelle einzuziehen, ging die Regierung ein, und zwar sollte nach ihrem Vorschlag die Superintendenten (Erzpriester-)Stelle eingehen. Auch das Ministerium genehmigte (1809) die Einziehung der Stelle des ersten Geistlichen. Das von dem seines Amtes entsetzten Superintendenten Pisanski bewohnte Gebäude nebst Stallung und Gärten sollten an die Stadtschule fallen. Anstelle der Wohnung des Superintendenten wurde denn auch der Neubau der Schule errichtet.

Den Bemühungen des Rektors Krüger ist es mit zu danken, daß sich der Staat 1810 entschloß, die Lateinschule in ein Gymnasium umzuwandeln. „Der Vorzug, den die unterzeichnete Sektion dadurch zu erteilen gesonnen

ist, ist umso größer, als sie künftig die einzige protestantische gelehrte Schule der Provinz Ostpreußen außer Königsberg sein wird." Die Kriegsereignisse verhinderten jedoch zunächst die Ausführung des Plans, einen Neubau aufzuführen. Die Stadt erklärte sich zu folgenden Leistungen bereit: unentgeltliche Lieferung und Anfuhr der benötigten Ziegel und eines Teils des erforderlichen Bauholzes, 100 Reichstaler Barzuschuß und Zahlung eines jährlichen Beitrags, außer den bisherigen Gehalts-Anteilen, von 133 Reichstalern 10 Gr. 1814 klagte Rektor Krüger über vermindertes Einkommen der Lehrer, 1815 konnte zwar die Regierung mitteilen, daß bereits Mittel zum Schulbau bewilligt und weitere Mittel beim König beantragt seien. Der Bau verzögerte sich jedoch noch bis zu den Jahren 1816/17. Der Staat zahlte zunächst 1 000 Reichstaler zur Bestreitung der Baukosten und bewilligte ferner jährlich 3 000 Taler zum Unterhalt der Schule. Die Bauabrechnung führte der Kaufmann und Ratsherr, später Bürgermeister, Presting. Den Bau leitete Landbaumeister Blankenhorn. Am 21. Mai 1816 fand die Grundsteinlegung statt und am 1. November 1817 konnte die Einweihung des Gymnasiums durch den Schulrat D. Dinter erfolgen.

Schon nach 30 Jahren (1850) mußte das Schulgebäude durch den Anbau des nördlichen Flügels mit der Aula und Direktorwohnung erweitert werden. Die Baukosten, rund 22 500 Mark, wurden aus den Ersparnissen der Anstalt gedeckt. 1866 wurde das ganze Gebäude mit dem dritten Stockwerk versehen und 1875 der Anbau nach dem Hof aufgeführt. Als Turnplatz wurde der Anstalt ein Garten am Oberteich, dem Superintendenten gehörig, (Siebert und Schülerheim) und aus dem Vermächtnis des Erzpriesters Schumann stammend, zur Verfügung gestellt. Der Garten erhielt die Bezeichnung „Turngarten". Als erster Turnlehrer wirkte ein Zögling des Königl. Waisenhauses in Königsberg, namens Möller. Er war einer der besten Königsberger Turner, besuchte die beiden obersten Klassen des hiesigen Gymnasiums und erteilte gegen eine Vergütung den Turnunterricht. Auf Veranlassung des nunmehrigen Direktors Krüger wurde ein Teil des Turngartens zum Botanischen Garten eingerichtet. In den Jahren 1828 bis 1830 erhielt das Gymnasium durch Ankauf eines der Wall-Baumgärten, die sich von der Hinterfront des Gymnasiums bis zur heutigen Loge hinzogen, einen größeren Schulhof, der dann auch als Turnplatz diente. — Die zumteil aus der Fürsorge des Erzpriesters Schumann dem Gymnasium zugestandenen Kirchen-Einkünfte, u. a. die Hälfte der Pacht der vier Pfarrhufen, fielen 1827 an die Kirche zurück.

Neunzig Jahre war das Gymnasium im Besitz des Gebäudes an der Kirche. Der Schulbetrieb stellte höhere Ansprüche und es mußte dem schon lange fühlbaren Bedürfnis nach einem ausreichenden Neubau endlich Rechnung getragen werden. Die günstigen Zeitverhältnisse waren dem Plan förderlich. Nach etwa 2 Baujahren konnte das prächtige Gebäude der Herzog-Albrecht-Schule, dessen Baukosten 420 000 Mark betrugen, am 12. April 1907 in feierlicher Versammlung in Benutzung genommen werden. Zur Einweihung war Oberpräsident von Moltke erschienen, der dem zeitigen Gymnasialdirektor Geheimrat Dr. Prellwitz den Roten Adlerorden 4. Klasse überreichte. Die gleiche Auszeichnung erhielt auch der Bauleiter, Bauinspektor Harenberg. Die ehemaligen Schüler überreichten eine Stiftung von 500 Mark als Beitrag zu den Kosten des großen gemalten Glasfensters in der Aula und 5 200 Mark zur Gründung eines Spielplatzes.

Von 1896 führt das Gymnasium den Namen „Herzog-Albrecht-Gymnasium". Nach Umwandlung der Anstalt in ein Reform-Gymnasium mit Realschule heißt es seit 1906 **Herzog-Albrecht-Schule.**

Die mehr als 100jährige Geschichte des Gymnasiums (seit 1816) ist nicht so reich an Schicksalsfällen, wie die Vergangenheit der Lateinschule. Ein Ruhmesblatt bildet für sie das Jahr 1813. Dem Aufruf des Königs zur Befreiung des Vaterlandes folgten fast alle Schüler der beiden Primen. Das Rastenburger Gymnasium gehörte zu denjenigen Gymnasien in Alt-Preußen, welche die meisten Schüler zu den Waffen stellten. Die erste und zweite Klasse waren „beinahe ganz ledig geworden", daß am 29. September nur eine Versetzung nach der Groß-Prima erfolgen konnte. Von den Lehrern des Gymnasiums hatten vier den Befreiungskrieg mitgemacht. 1870 stellte das Gymnasium mit 36 Freiwilligen sogar die größte Zahl der Kriegsteilnehmer von allen ostpreußischen höheren Lehranstalten. Viele der Schüler sind auf dem Schlachtfelde in der heiligen Pflichterfüllung fürs Vaterland gestorben.

Die Beziehungen der Schule zur Stadt und ihren Bürgern waren allezeit die besten. Nicht nur die Lehrer, auch die Schüler standen bei der Bürgerschaft in gutem Ansehen. Das beweist z. B. die öffentliche Danksagung mehrerer Bürger vom Jahre 1860, die den „Herren Gymnasiasten" Dank aussprechen für die beim Brande der Kolmarschen Mühle und des Stadthospitals geleistete Löschhilfe. Die Schüler hatten sich bei jenem Brande in hervorragender Weise an dem Rettungswerk beteiligt und die armen Bewohner der Hospitalstraße vor der Vernichtung ihrer Habe bewahrt.

Das gute Verhältnis zwischen Bürgerschaft und Schule kam auch bei der Feier des 300jährigen Jubiläums im Jahre 1846 und bei der 350 Jahrfeier (1896) zum lebendigen Ausdruck. Wenn aus dem Kreise ehemaliger Schüler der Wunsch laut geworden, nach 25 Jahren wieder zu jubilieren, so ist an kein geräuschvolles Fest gedacht. Dazu bietet die würgende Not des Vaterlandes wahrlich keinen Anlaß. Die Zusammenkunft der alten und jungen Schulgenossen erfolgt aber aus dem Bedürfnis heraus, eine Heerschau zu halten über die nach dem großen Völkerringen noch verbliebenen Kameraden. Die Herzog-Albrecht-Schule hat von 108 Kriegsteilnehmern 24 hingegeben für König und Vaterland, darunter einen Lehrer. Ihrer in dankbarem Empfinden zu gedenken, ist erste Pflicht.

Die Geschichte unserer Schule beweist, daß sie allen Wirnissen und Anstürmen der Zeit standgehalten hat. Aus tiefster Not ist die Anstalt, so oft sie zu erliegen drohte, erweckt zu neuem Leben und schönerer Entfaltung. Gottesfurcht, Wissenschaft und Vaterlandsliebe waren ihr Leitsatz auch in den schwersten Kämpfen der Jahrhunderte.

Ueber dem herrlichen Portal der Schule befinden sich die Zeichen deutscher Kultur und preußischer Macht und Größe. — Sie sollen uns mahnen, den Traditionen treu zu bleiben!

Die dritte Säcularfeier des Gymnasiums.

In den Tagen vom 25. August bis 28. August 1846 wurde das 300jährige Jubiläum des Rastenburger Gymnasiums im Beisein zahlreicher ehemaliger Schüler und bei großer Anteilnahme der Bevölkerung gefeiert. Um die große Zahl der Gäste unterzubringen, hatten die Herren Kolmar und Kowalski in dem Garten des ersteren, am Oberteich (heute Ahl) gelegen, einen hölzernen Festsaal erbauen lassen. Der beiliegende „Turngarten" (heute Siebert bezw. Schülerheim), benannt nach seiner früheren Bestimmung als Turn- und Spielplatz des Gymnasiums, war von dem damaligen Besitzer, Superintendent Dreist, gleichfalls zur Verfügung gestellt worden. Zelte und Bu-

den, Bänke und Tische waren in genügender Anzahl aufgeschlagen. Das umsichtige Festkomitee, bestehend aus den Herren Hölger, Klupß, v. Queis, v. Schleußing, Thiel, hatte die Jubelfeier auf das sorgsamste vorbereitet, und besonders das Mitglied des Festausschusses, Fabrikbesitzer Thiel aus Neumühl opferte Zeit und Tätigkeit in unübertrefflicher Weise. Kolmar, dessen Sohn, Herr Louis Kolmar, der heutigen 375 Jahrfeier seine Arbeitskraft als Schatzmeister so uneigennützig widmet, war Besitzer des Hotel du Nord. Zusammen mit dem Kaufmann C. E. Kowalski, sorgte er in ausgiebigem Maße für das leibliche Wohl der Festteilnehmer. Sie empfahlen das Festlokal durch folgende Anzeige im „Rastenburger Kreisblatt":

Während des Gymnasial-Jubel-Festes werden die Unterzeichneten in dem neu erbauten Lokal täglich Table d'hote Mittags geben und Abends a la Charte speisen lassen. Nur an den Tagen, wo ein Festmahl, Konzert oder Ball gegeben werden, bedarf es besonderer Einlaßkarten.

Kowalski, Kolmar.

Die drei Hotels der Stadt boten nur für eine beschränkte Anzahl Gäste Aufnahme. Die meisten fanden bei den Bürgern der Stadt und den Gutsbesitzern der Umgegend Unterkommen. Eisenbahn gab es noch nicht. Als einzige Chaussee war die nach Königsberg vor weni- Jahren in Betrieb genommen. Man hatte auch mit dem Ausbau der Lötzener Chaussee begonnen, doch die Arbeiten wurden noch im Laufe des Sommers eingestellt. So führten von den Nachbarstädten nur Landwege nach Rastenburg. Und die Gäste kamen auf den alten schwerfälligen Reisewagen oder in den hohen Postkutschen in die Stadt. Wer am 25. August abends sich auf seinem Wagen der Stadt näherte, sah von weitem „den Glanz der Illumination u. hörte den Hörnerschall u. das Jauchzen der Bewillkommnung." Im Mittelpunkt des Jubiläums standen die kirchlichen Feiern. Zwei gemischte Chöre hatten sich zur Verfügung gestellt: der von Pfarrer Thomascik-Schwarzstein gegründete und geleitete ländliche Volksgesangverein und der Chor des Kantor Küsel. Im Gefühl der Dankbarkeit an die verstorbenen Lehrer, stifteten die ehemaligen Schüler ein Grabdenkmal für den Direktor Krüger und legten den Grundstock zu dem Krüger-Stipendium. Bei der ersten kirchlichen Feier wurde zum Plan der Errichtung einer Kleinkinderbewahranstalt der Grundstock gelegt. So ist von der dritten Säkularfeier des Gymnasiums auch ein Segen für die späteren Geschlechter ausgegangen. — Ueber den Verlauf der Jubelfeier, die „die Gemüter mit erhebendem Ernst und jubelnder Freude erfüllte", befindet sich im „Rastenburger Kreisblatt" aus der Feder eines Festteilnehmers ein ausführlicher Festbericht, den wir mit einigen Kürzungen wiedergeben wollen:

Am Morgen des 26. August rief das wohlbekannte volltönige Geläute unseres Domes zur kirchlichen Einleitungsfeierlichkeit. — Geziert mit grünen Pyramiden, mit Guirlanden, mit Festons und Laubgruppen, welche wir abends in einer großartigen Illumination zu sehen bekommen sollten, wogte neben dem Kirchenplatze der Hof des Gymnasiums von der versammelten Jugend und den sich zum Zuge nach dem Gotteshause scharrenden Teilnehmern des Festes. Unterdessen hatte Schulrat Dr. Lucas als Königl. Kommissarius das bei Direktor Heinicke versammelte Lehrer-Kollegium begrüßt und dem würdigen Vorsteher desselben das Zeichen königlicher Huld und Gnade, den Roten Adlerorden, übergeben. Jetzt trat dieser Kreis von Männern zu den Versammelten hinzu und der lange Zug entfaltete sich durch die Straßen. An weißen Rosetten auf der linken Brust erkannte man in der Menge der Festteilnehmer die zahlreichen ehemaligen Schüler des Gymnasiums; in ihrer Mitte den ehrwürdigen 83jährigen rüstigen Greis, den teuern Jubelsenior Superintendent Besthorn aus Medenau, der in den Jahren 1773—1784 Zögling der lateinischen Schule gewesen ist und bereits sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert hat. Chargirte aus der Zahl der jetzigen Zöglinge in weißen Schärpen, mit weißen Marschallstäben, ein heiteres Bild der frischen Jugendblüte, gaben dem Zuge Uebersichtlichkeit, indem sie zwischen den Mitgliedern der Behörden, dem Lehrer-Kollegium, den Schülern von ehedem und von jetzt einherschritten. Jetzt bewegte sich der Zug durch die Kirchen- und durch die Ritterstraße und jetzt lenkte er in feierlicher Stille zu der, der polnischen Kirche gegenüber gelegenen Turmhalle der St. Georgs-Kirche, um die mittleren Räume derselben zu füllen.

Die Gesänge der von Pfarrer Dreschhoff gesprochenen Liturgie wurden von dem Schwarzsteiner Volks-Gesang-Chor ausgeführt, und so sollte es geschehen, daß das Fest unserer gelehrten Schule von dem frischen warmen, eine höhere Stufe der allgemeinen Humanität weissagenden Tone des Volkes eingeleitet wurde — ein gutes Omen für das neue Jahrhundert einer Anstalt, deren höchster Ruhm es ist, dem Vaterlande zu dienen, indem sie durch Wissenschaft ein geistiges Salz dem Volke erzieht. Auch heute empfanden wir bei diesem Volksgesange dasselbe Erstaunen und dieselbe Erhebung, welche uns beim letzten Volksgesangfest in Schwarzstein die Erfolge der angestrengten und unermüdlichen Bemühungen des Herrn Pfarrer Thomascik eingeflößt. Hier singen junge Landmädchen und junge Männer vom Lande mit der schulpflichtigen Dorfjugend ohne Noten in der Hand, und es ist wahrer Gesang!

Die Predigt des Superintendenten Dreist handelte auf Grund von 1. Cor. 3, 10—15 „vom rechten Jubeldank" der bei diesem Feste sowohl den gekrönten Stiftern des Gymnasiums als auch seinen Baumeistern, den Lehrern, die an ihm gearbeitet, als auch dem Christentume als dem ewigen Grunde, der für jeden solchen Bau gelegt ist, gebühre! Zum Schluß der Predigt forderte Superintendent Dreist die Festteilnehmer zu milden Gaben auf für eine in Rastenburg zu gründende Kleinkinder-Bewahranstalt, und der genannte Jubelsenior des Festes, Superintendent Besthorn, sammelte nach dem Gottesdienste eigenhändig an der Kirchentür die Beiträge.

Einige heftige Regenschauer, welche in der Mittagszeit herabfielen, drohten jetzt, zumal, da während des ganzen Vormittags ein feiner Staubregen angehalten hatte, für den Nachmittag das Schülerfest im ehemaligen Turngarten zu verhindern. Aber doch klärte sich noch zur Zeit der warme Himmel auf, so daß der Rasen noch fest genug zu den munteren Spielen der Jugend blieb, und um 3 Uhr, nur eine Stunde später als beabsichtigt worden war, vernahmen wir vom Gymnasium her die Signale der Glocke zum Auszuge.

Es war ein fröhlich ungestümer Aufruhr, der jetzt durch die Straßen sich wälzte, um die zu Lust und Spiel ausrückende Jugendwelt zu begleiten. Und in der Tat erregte der alsbald folgende Zug die lebendigste Mitfreude aller Begleiter und Zuschauer. Denn jetzt sah man durch die Kirchenstraße nach den Mauern und nach der Vorstadt zu das Musikchor der Jäger-Abteilung mit hellklingendem Festmarsch wandern, und hinter ihnen her folgten dem munteren Takte des Jägerliedes die Schüler, mehr als 200 Kinder, Knaben und Jünglinge mit ihren Lehrern. Sechs hohe farbige Fahnen zeigten, wie sie in der Luft hin und her flatterten, die Zahlen der gefeierten Jahrhunderte: 1546, 1646, 1746, 1846, die Jahreszahl 1817, das Stiftungsjahr des Gymnasiums als solches, und den preußischen Adler mit dem Namen Sr. Majestät, des regierenden Königs.

Es hatte für die älteren Zuschauer etwas überaus herzliches und rührendes, die Jugend mit den Panieren der Jahrhunderte dahin ziehen zu sehen. Die Geschlechter aus der Zeit der ältesten Zahlen, die hier den jüngsten

Zöglingen voranschwebten, waren längst hinab; aber der ewig junge Wuchs der Menschheit wanderte auf ihrem Wege mit ebenso leichtem frohen Blut der Kindheit, mit ebenso schwellenden Träumen der Jünglingsbrust — zu ebenso ernsten, aber Gott sei Dank der Macht des Geistes näher gerückten Kämpfen des Lebens!

Durch den Kolmar'schen Garten hindurch zog die frohe Schar in den ehemaligen Turngarten, dessen weite zum Oberteich sich senkende Rasenfläche in früheren Zeiten den Spielplatz der Gymnasialjugend gebildet hatte, und jetzt von dem zeitigen Besitzer Superintendenten Dreist mit freundlichster Bereitwilligkeit zu den Festvergnügungen überlassen worden war. Hier standen auf der Seite des Kolmarschen Gartens unter Obstbäumen und Gebüsch Zelte des zuschauenden Publikums, auf der andern Seite die Zielscheiben zum Bogenschießen der beiden oberen Klassen; in der Mitte aber lockten für die Jugend mittleren Alters der aufgerichtete Adler des Stechvogelspiels, für die jüngsten Zöglinge die inmitten des Spielplatzes befindlichen Kletterstangen. Alsbald waren die heiteren Spiele und Unterhaltungen im Gange, und rundumher mehrte sich der Kreis von Gästen, Männern und Frauen, welche der allgemeinen Lust teilnehmend zuschauten. Schnell eilten die Stunden dahin, und das gesellige Zusammensein der Männerwelt im Kolmar'schen Garten war dem Kultus der Vergangenheit gewidmet. Als die Sieger unter den Schülern ihre Preise erhalten hatten, begann das allen Schülern gespendete gemeinsame Mahl. Dann rief Hörnerklang zum Aufbruch.

In den Straßen bot sich eine bisher nicht erlebte Illumination. Ihr fehlte es nicht an mannigfaltigem Glanz. Auf der Königsberger Vorstadt, in der Ritterstraße, in der Kirchenstraße, auf dem Markt schwärmten daher schaulustige Menschenhaufen im buntesten Gewühl. Schon dieser Anblick war für unsere Stadt ein äußerst seltener; aber wahrhaft überraschend und imposant selbst für den Fremden, zeigte sich die Illumination und Dekoration des Gymnasiums, dessen ungünstige halb versteckte Lage hinter Seitengebäuden geschickt überwunden war, indem man die nach der Kirche zu gelegene Seite mit ihrer nächsten Umgebung zu einem waren Lichtgarten umgeschaffen hatte — ein Verdienst des Zeichen- und Schreiblehrers Thiem und des Wege-Baumeisters v. Horn, durch welche die von den Schülern der Anstalt selbst aufgebrachten Beiträge die zweckmäßigste Verwendung gefunden. Zwei parallele, weit über tausend Lampen in sich fassende Flammenreihen bezeichneten in der Höhe und in der Tiefe des Gebäudes seine ganze Länge und leiteten das Auge gegen die Enden der Fronte hin zu den beiden in flammende Tempelgestalt umgeschaffenen Eingängen des Hauses, über denen in Transparent die Namen der Stifter Albrecht und Friedrich Wilhelm III. leuchteten. Dicht vor den Pappelbäumen, welche im Hof das Gebäude umstehen, sah man wie Propyläen eine Reihe mit Guirlanden umwundener, durch Festons, in welchen farbige Ampeln schwebten, verbundener Säulen, vor welchen auf ähnlichen nur etwas kleinern Pfeilern weite Flammenbecken loderten. Zwar von dem Allen wurde den aus der Stadt herandrängenden Menschenmassen, wenn sie vom Stadtschulhause her dem weitdringenden Lichtschimmer sich zukehrten, nur der allerkleinste Teil auf einmal sichtbar; sie mußten erst vom Südende den Hof betreten haben, um innerhalb desselben, einen grünen Wald, die gelungene Verkleidung der Nebengebäude — im Rücken, das Ganze zu überschauen. Aber das dem Auge zunächst verhüllte diente dadurch nur zu neuer Ueberraschung: denn auch der Schmuck des offen gelegenen Einganges zum Hofraum machte den vortrefflichsten Eindruck. Draußen vor demselben reihten nämlich über die ganze Breite des Platzes von der Kirchentürhalle bis zu der waldähnlichen Verkleidung der Nebengebäude, sechs hohe undurchsichtige und bis zur Spitze unerleuchtete Laub-Pyramiden, auf deren Scheitel aber brillante Lichtkreuze mit ihren Strahlen in die schwarze Nacht hineingriffen und unterwärts einen künstlichen Tag über den weiten Kirchenplatz verbreiteten. Zwischen zweien dieser würdigen Hüter des Heiligtums bildete ein Säulenzug mit Feuerbecken und Ampeln den Weg zum vordern Lichttempel der ersten Haustüre des verherrlichten Gebäudes.

Zur eigentlichen Schulfeier des 27. versammelten sich die Festteilnehmer morgens um 8 Uhr in dem Saale des Gymnasiums. Da es nur wenigen bekannt war, daß bei dieser Versammlung der Empfang von Deputierten anderer Schulanstalten stattfinden sollte, versäumten viele einen der schönsten Momente des Festes. Direktor Heinicke eröffnete die Tagesfeier im Namen der Schule mit einer Anrede an die Deputierten und ehemaligen Schüler. Auf einem Tische lagen die eingesandten Glückwunschschreiben und Festgeschenke. Unter jenen zunächst die von einem kunstfertigen Kalligraphen ausgeführten Zuschriften von den Königl. Behörden, von dem Königl. Hochlöbl. Provinzial-Schul-Kollegium und von dem Königl. Hochwürdigen Konsistorium, ferner von der Königl. Hochlöbl. Regierung, von dem Chef-Präsidenten des Königl. Oberlandesgerichts Dr. v. Zander, sodann von Gymnasien und Progymnasien, von Danzig durch Dir. Engelhart, zur Begleitung einer von demselben Gymnasium der feiernden Schwester-Anstalt gewidmeten Votiftafel, ferner von Thorn durch Direktor Lauber, von Tilsit, von Gumbinnen, von Deutsch-Krone durch Dir. Malkowski und von Rössel durch Direktor Ditki; diesen schlossen sich Begrüßungsschreiben an von den ehemaligen Schülern, Lehrern des Kneiphöfischen Gymnasiums, L. Cholevius und H. Weyl; von den ehemaligen Genossen des Lehrer-Kollegs Dr. Lewitz, Oberlehrer am Kollegium Fridricianum, und ein lateinisches von dem Superintendenten Schulz in Johannisburg. Zu diesen Glückwunschschreiben kamen Festprogramme und Weihgedichte ehemaliger Schüler, nämlich von Oberlehrer Dr. Nitka an dem Altstädtischen Gymnasium in Königsberg eine lateinische Abhandlung nebst Widmung, ebenso von Gymnasial-Lehrer Kissner in Lyck, ferner ein deutsches Gedicht von den Gymnasial-Lehrern Cholevius und Weyl, von dem Gymnasial-Lehrer Goritzka in Lyck und von dem Pfarrer Rohde in Weinsdorf; endlich zwei Geschenke, nämlich von Dir. Dr. Gotthold die Prachtausgabe von Neubecks Gedicht: die Gesundbrunnen, und von Prof. Dr. Merlecker sein neuestes, tabellarisches Geschichtswerk: „Klio".

Auf die Einleitungsworte des Direktor Heinicke folgte der mündliche Gruß der anwesenden Deputierten, des Dir. Skrzeczka, welcher eine Votiftafel von dem Kneiphöfischen Gymnasium, des Oberlehrer Dr. Nitka, des Oberlehrer Dr. Groß, der eine Votiftafel des Gymnasiums in Marienwerder, des Oberlehrer Dr. Dengel, der eine Votiftafel von der höheren Bürgerschule im Löbenicht, des Gymn.-Dir. Fabian aus Lyck, des Dir. Bandisch, der von dem Königl. Hospital-Kollegium des Löbenicht in Königsberg ein Weihegedicht überreichte. Hierauf ergriffen noch das Wort Pfarrer Bandisch aus Seeligenfeld, indem er als dankbarer Schüler des Gymnasiums ein Pracht-Exemplar seiner „Zeugnisse" widmete und Superintendent Krieger aus Ballethen, der vom Augenblick ergriffen den Gefühlen des Dankes gegen die Anstalt beredte Sprache gab. Allen diesen von der Bedeutung des Festes tief durchdrungenen und mit der Kraft ihrer entschiedenen Gesinnung es verherrlichenden Rednern, antwortete Dir. Heinicke einzeln mit sichtbar gehobener Stimmung auf das Treffendste. Noch richtete er schließlich an Superintendenten Dreist eine Erwiderung der von Synodalen der Diözese Rastenburg eingesandten von Pfarrer Gemmel in Leunenburg verfaßten und geschriebenen Votiftafel, und auf

die Tags zuvor durch die Predigt geleistete Mitwirkung des Superintendenten sich dankbar beziehend, sprach er die erfahrungsgemäß bewährte Ueberzeugung aus, daß von jeher und für immer auch dieses Gymnasium auf dem ewigen Grunde der Wahrheit stehend am heiligen christlichen Bau der Humanität zu arbeiten beflissen sei. Eins der dem Gymnasium gewidmeten Weihegedichte lautet im Schlußvers:

So blühe fort! erziehe wackre Streiter,
Du Albertina's ältstes Seminar!
Von allen Vesten weht dann stolz und heiter
Für Deutschlands Freiheit Preußens edler Aar.
Das All' ist flüssig, spricht der alte Weise;
Doch auch dies Fest bezeuget nah und fern,
Nicht alles wird zu Schlamm im Weltenkreise,
Es bleibt der Geistesbildung freier Kern.

Den Zug, der in gleicher Weise wie am 26. sich nach der Kirche begab, schmückten diesmal noch von 2 Zöglingen der Anstalt auf schönen seidenen Kissen vorangetragen das von Herrn Thiem's geschickter Handschrift geschmackvoll entworfene Album des Gymnasiums und ein den glücklich erfüllten Jahrhunderten geltender Eichenkranz! Beide Zierden wurden auf einer altarähnlichen Erhöhung vor der Rednertribüne niedergelegt, welche man unter dem das Chor des Altars vom Hauptschiff der Kirche trennenden Mauerbogen in edlem und gefälligem Stil erbaut hatte. Den Anfang der Feier machte die himmelsche Komposition des Mahlmannschen Vater Unsers, aufgeführt unter der Leitung des Kantor Küsell und unter Mitwirkung mehrerer Dilettanten von den Schülern des Gymnasiums und den Schülerinnen der Küsellschen Privattöchterschule. Auf das Vater Unser folgte die Festrede, gesprochen von Direktor Heinicke, dessen rege Tätigkeit für die Säcularfeier der Anstalt hiemit ihren Höhepunkt erreichte. In klarem Bilde ließ er die Hauptmomente aus der Geschichte des Gymnasiums an unserem Geiste vorüberziehen: die Veranlassung zur Gründung in den Bewegungen der Reformationszeit, die Stiftung der lateinischen Schule selbst durch Herzog Albrecht und die Reihe ihrer bedeutsamen Schicksale. Welchen schmählichen und verderblichen Hemmungen hat sie Widerstand leisten, welchen drohenden Feinden und Gefahren gegenüber sich behaupten müssen! Aus dem Gedränge theologischer Kämpfe, aus Verwirrung und Trübsalen der Bürgerzwietracht, aus den Verwüstungen der Pest und den Schrecken des 30jährigen Krieges, aus dem Einfluß der in das Land eingedrungenen Jesuiten und aus den Drangsalen des 7jährigen Krieges erhob sie sich zu neuem Leben und steigender Blüte. Dann folgte ihre Erweiterung zu einem Königl. Gymnasium durch den Vater des Vaterlandes, den Hochseeligen König Friedrich Wilhelm III., dessen Gedächtnis zugleich mit dem glorreichen Andenken des ersten Stifters der Schule, Herzog Albrecht, noch einmal dankbar gefeiert wurde.

Hierauf blickte der Redner vorwärts, um das Fest der Hoffnungen zu feiern. Im Gefühl einer lautern und unvergänglichen geistigen Kraft der Gegenwart sprach er von der Hoffnung auf die Erfolge ernst geleiteter Jugenderziehung, auf die unbesiegbare Macht der wissenschaftlichen Bildung der Jugend überhaupt, und der klassischen Studien insbesondere. Von hieraus wandte sich das Wort mit gesteigerter Wärme noch einmal in die Vergangenheit zurück, um von den ältesten Zeiten her bis zu der Gegenwart herauf der würdigen Männer zu gedenken, die sich am meisten um die Anstalt verdient gemacht. Als Direktor Heinicke die Rednertribüne verlassen hatte, erscholl das Tedeum von Mozart, unmittelbar darauf der Beethovensche Chor „Preiset ihn“, dessen erhebende Jubelklänge die Feier beschlossen.

Nach der kirchlichen Feier begaben sich die meisten Teilnehmer, unter Glockengeläute, hinaus auf den Friedhof der Stadt. Dort liegt der Staub mehrerer treuen und verdienten Lehrer des Gymnasiums, unter ihm auch die Asche des am 15. Juni 1766 in Rastenburg geborenen und daselbst am 27. Oktober 1837 verstorbenen, von allen seinen Schülern, die nun als Männer zu der Stätte seines ehemaligen Wirkens zurückgekehrt waren, verehrten und geliebten Justus Friedrich Krüger, des ersten Gymnasial-Direktors. Es galt, dem geliebten Lehrer ein Grabdenkmal zu setzen, zu dem heute der Grundstein gelegt werden sollte. Die Senioren der ehemaligen Schüler waren ausersehen, den Akt zu leiten. Die in der Metallkapsel eingeschlossene Urkunde trug Superintendent Krüger, ein Verwandter des Verstorbenen. Sie war bestimmt, in den Grundstein versenkt zu werden. Als der unter Hornbegleitung gesungene Choral „Jesus, meine Zuversicht“ verklungen war, sprach Prediger Dr. Voigdt aus Königsberg das Wort zum Andenken an den Toten an heiliger Stätte. Er ließ das Lebensbild des Abgeschiedenen geistig wiedererscheinen. Ja, es erschien im Zauberspiel der dem Herzen des würdigen Schülers entsteigenden Weihrede durchsichtig, wie die begeisterte Rede selbst, bis ins tiefste Heiligtum des Herzens hinein, erkenntlich bis zu den kleinen Wunderlichkeiten der originellen Persönlichkeit, aber verklärt, wie der Gefeierte nach seiner Würde und Tüchtigkeit es verdient hat und wie er es auch ist in der Liebe und in der Einsicht seiner großen dankbaren Jüngerschar. Sichtbar wurde der Hintergrund der Zeit, unter deren Einfluß die Lebensanschauung des verklärten Lehrers sich gebildet hatte, sichtbar seine erweckende und charakterbildende pädagogische Kunst, sein väterliches Wachen und Ermahnen, die seltene Seelengüte, die ihn Wissenschaft und Leben vereinigen gelehrt und ihn zum Patriarchen unter der von ihm begleiteten Jugendwelt gemacht hatte. Wie der Redner nach dem Leben aus eigener Erfahrung das Bild entworfen, bestätigte es die wache Erinnerung in den Seeken der Hörer. Dann beugte der Senior der dankenden Schüler, Superintendent Besthorn, sein weißes Haupt zum Steine nieder und vertraute das geschriebene Gedächtnis dem Steine an. Der Provinzialschulrat, der Direktor und der Bürgermeister Presting stiegen hierauf in die Gruft, die üblichen Hammerschläge zu vollziehen. Zum Schluß sprach Superintendent Krüger mit wohlbekannter Beredsamkeit.

Am Nachmittag fand ein vom Komitee der ehemaligen Schüler veranstaltetes Festessen statt. An den von mehr als 250 Personen besetzten Mittagstafeln reihten sich viele Freundschaftskreise aneinander und so war es eine volle, herzige Lust, die zuerst nach guter vaterländischer Weise in dem Toast auf unsern hochsinnigen König, dann in Toasten, die den verschiedenen Beziehungen des Festes galten, sich vereinte. Schmetternder Hörnerstoß und Böllerschüsse stimmten ein in das donnernde „Hoch“ der Rufenden und in ihren lauten Becherklang. Gesang ertönte. Auch in den Liedern und beim Becher trat der tiefe Grundzug — Pietät aus treuer freier Brust an die Oberfläche der jubilierenden Lust. Und weil es nun einmal so eigen sich hatte fügen müssen, daß in „Vater Krügers“ Bilde diese Feststimmung eine Gestalt gewonnen, an der in Ehrlichkeit des Herzens alle sich erfreuten; so tauchte auch „aus Bechersgrunde“ dies Bild immer von Neuem auf und fügte sich in die Farbe harmlosen Scherzes.

Zum Abend war ein Konzert im Kolmarschen Festlokale angeordnet mit einer prächtigen Illumination des Gartens. Mit einem Balle, veranstaltet von den Zöglingen der beiden oberen Klassen, erreichte das Fest am 28. August sein Ende. Während sich die Jugend dem Tanz hingab, saßen unter den erleuchteten Zelten Männer in größeren oder kleineren Kreisen gesellig vereint. Mit dankbarer Freude wurde ein Vorschlag aufgenommen, die teils schon gezeichneten und noch zu erwartenden zahlreichen Beiträge zum Denkmal auf Krügers Grab nicht

zu vermehrter äußerer Pracht des Monuments zu verwenden, sondern zu einem Stipendium für arme Gymnasiasten bereit zu stellen. Die ehemaligen Schüler handelten nach den Worten des Redners in der Kirche: „Wir wollen des Andenkens des nachkommenden Geschlechtes würdig sein".

Von der 350jährigen Jubelfeier im Jahre 1896.

Im Jahre 1894 hatte die „Albertina" ihr 350jähriges Bestehen unter Entfaltung großer studentischer Pracht gefeiert. Was lag wohl näher, als eine solche Jubelfeier auch zum 350jährigen Bestehen des Rastenburger Gymnasiums zu veranstalten. Der Plan fand bei dem Gymnasialdirektor Dr. Großmann, der, vom Königsberger Wilhelms-Gymnasium kommend, die Leitung der Anstalt übernommen hatte und selbst ein Schüler des hiesigen Gymnasiums war, das beste Verständnis. Die Feier, von einem unter der umsichtigen Leitung des Professors Lentz stehenden Ausschuß bis ins kleinste vorbereitet, fand in den Tagen vom 24. bis 27. Juni statt. Sie bildete ein großes Ereignis und war vom besten Wetter begünstigt.

Den Auftakt gab ein Fackelzug der Schüler, der, nach einer Begrüßung des Gymnasialdirektors Dr. Großmann im Vorhof des Gymnasiums durch den Primus omnium Willy Reschke, sich durch die Stadt nach dem Wilhelmsplatz bewegte. Hier wurden die Fackeln zusammengeworfen, die grünen Mützen der Schüler verbrannt und das Gaudeamus im lauten Chor gesungen. Am Nachmittag fand in der Aula des Gymnasiums die Ueberreichung der neuen Schulfahne statt, die von Frauen und Jungfrauen der Anstalt gestiftet wurde. Sie trägt auf der Vorderseite das Stadtwappen, das Bildnis des Herzog Albrechts als Stifter und Kaiser Wilhelm II. als zeitigen Schirmherrn der Anstalt. Die rückseitige Inschrift: „Vigeas, ut viguisti, in saecula saeculorum" und Gottesfurcht, Wissenschaft, Vaterlandsliebe bedeutet den Wunsch für kraftvolles Gedeihen der Anstalt bis in die künftigen Geschlechter und die Mahnung zur Heilighaltung der Tugenden. Ein Ueberschuß des Fahnenfonds im Betrage von 500 Mark wurde dem Direktor als Grundstock zur Anlegung eines Spielplatzes überreicht. Die Gebrüder von Schmiedeseck übergaben als ehemalige Schüler ein Oelbild des Herzog Albrechts, des Stifters der Schule, eine gelungene Nachbildung des im Königsberger Rathaus befindlichen Originals und gemalt von der Mutter der Spender, geb. Gräfin zu Eulenburg. Der anwesende Vertreter des Kultusministeriums, Ministerialrat Gruhe-Berlin, konnte mitteilen, daß der Kaiser der Anstalt den Namen „Herzog-Albrecht-Gymnasium" verliehen habe. Der Abend brachte eine Aufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris" durch Schüler. Die berühmte Iphigenie-Darstellerin, Fräulein Anna Haberland, hatte Rat und Lehre zur Darstellung gegeben.

Die Hauptfeier am Donnerstag, den 25. Juni, vereinigte die Schule, die ehemaligen Schüler und die offiziellen Gäste in der St. Georgenkirche zu einem Festgottesdienst mit nachfolgendem Gratulationsakt. Beginnend mit einem von Ernst Beyer gespielten Orgel-Präludium und dem überwältigenden Vortrag (Schülerchor, Melodia, Krantz'sche Kapelle) des Altniederländischen Dankgebets, gestaltete sich die kirchliche Feier zu einer erhebenden Weihe. Superintendent Borowski sprach in seiner Festpredigt über Römer 1, 16: „Ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht". Der Markstein des heutigen Jubeltages werde ein Ebenezer, auf den wir tiefbewegt ein Zwiefaches schreiben: 1. Das dankbare Bekenntnis: Gott war mit uns! 2. Das ernste Geloben: Wir wollen mit Gott sein! Auf diesen Grundgedanken war die Predigt aufgebaut. Sie klang aus in den Wunsch: Schirm dich Gott, du deutsche Jugend, du Hoffnung des Vaterlandes, du Bürgerschaft in Gottes Reich! Die von Gymnasialdirektor Großmann gehaltene Festrede trug als Grundgedanken die Ideensaat Luthers zur Zeit der Reformation mit ihrer mächtigen Einwirkung auf Entwickelung und Entfaltung von Religion und Wissenschaft, auf das wirtschaftliche und politische Leben des Staates. An die Festrede schloß sich die Uebermittelung der Glückwünsche und Ueberreichung der Adressen an. Ministerialrat Gruhe gab die Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse an den Gymnasialdirektor und den Professor Dr. Hüber, sowie die Verleihung des Professor-Titels an die Oberlehrer Schlicht und Zimmermann bekannt. Im Namen der Provinz gratulierte Oberpräsident Graf von Bismarck, wobei er hervorhob, daß das Rastenburger Gymnasium 1870 die größte Anzahl Abiturienten in das Feld geschickt hat. Regierungsrat v. Tischowitz sprach im Namen der Königl. Regierung und im Namen der Königsberger Albertina der Rektor Magnificus, Konsistorialrat D. Jacoby. Die Königsberger Gymnasien und das Königl. Provinzial-Schulkollegium hatten den Direktor des Wilhelms-Gymnasiums, Dr. Grosse, entsandt. Ferner waren Glückwünsche eingegangen von der Stadt, der höheren Mädchenschule, dem Königl. Konsistorium, der Kreissynode, der evangelischen Kirchengemeinde, alle in Form wertvoller Adressen. Der gemeinsame Gesang „Nun danket alle Gott" und ein Orgel-Präludium bildeten den Schluß der kirchlichen Feier.

Am Nachmittag gab es ein Festessen. Da kein Saal in der Stadt für die Teilnehmer ausreichte, war eine eigene große Festhalle in den Nachbargärten des Hotel Königsberg aufgeschlagen, die etwa 1 000 Personen faßte. Bei dem anregend verlaufenen Festmahl brachte Ministerialrat Gruhe das Hoch auf den Kaiser aus. Dem Festmahl folgte ..... ein Gartenfest. Nach den vielen Tagen des Regens kaum erwartet, leuchtete des Himmels helles Blau über der Feier und machte die an sich schon freudigen Gesichter noch strahlender. Alte Schulkameraden tauschten Grüße und Umarmungen aus. Rührende Beweise der alten, treuen Schulfreundschaft, die viele Jahre, ja Jahrzehnte überdauert hat. Vorträge der Krantz'schen Militärkapelle wechselten mit Gesangsvorträgen des Gymnasial-Sängerchors ab. Bei einbrechender Dunkelheit erfolgte die Vorführung lebender Bilder, die die Geschichte der Anstalt veranschaulichten. Das erste Bild zeigte die Ueberreichung der Stiftungsurkunde im Rathause. Das zweite gewährte einen Blick in die große Schule zur Zeit des Großen Kurfürsten. In die Zeit der Erhebung Ostpreußens im Befreiungskriege führte uns das dritte Bild: Die zu den Fahnen eilenden Schüler der Lateinschule leisten den Treuschwur und werden vom Geistlichen gesegnet. Im vierten Bilde (1870) werden die Abiturienten des Königl. Gymnasiums nach dem Kriegsexamen begrüßt. Das letzte Bild stellte eine Huldigung für Kaiser Wilhelm II. dar.

War schon der Hauptfesttag reich an Eindrücken, so erreichte die Veranstaltung doch ihren Höhepunkt am Freitag, den 27. Juni durch den Festzug mit historischen Gruppen. Auf herrlich mit grünem Laub und den schönsten Blumen geschmückten Wagen zogen sie daher die Veteranen der Schüler, voran ein Musikkorps; ihnen folgte eine stattliche Zahl berittener, in die Farben des Gymnasiums (blau sammtnen Schnurrock und weiße Beinkleider) gekleidete Schüler. Einem zweiten Musikkorps folgte die Gymnasialfahne von 1746 mit den Behörden, Lehrern und sonstigen Teilnehmern. Dann kam die Fahne von 1817, hinter ihr wieder Festteilnehmer, worauf, mit einem dritten Musikkorps, der Glanzpunkt des Ganzen, die historischen Gruppen, folgten. Dem von Ordensrittern zu Pferde gefolgten Ordensgebietiger ritten zwei Herolde vorauf. Dann 10 Kriegsknechte des Oredns mit einem Rottenmeister. Die zweite Gruppe wurde von Rittern des

16. Jahrhunderts, dem Schloßhauptmann von Rastenburg, dem Rektor der Universität Königsberg, Bischof von Pomesanien und Vertretern der Geistlichkeit, dem Bürgermeister von Rastenburg mit der Stiftungsurkunde der Lateinschule, 6 Ratsherren und 10 Schülern der neuen Schule gebildet. Das 17. Jahrhundert mit 2 Wallensteinschen Reitern, dem Rektor der Lateinschule, 1 Collega und 17 Primanern der Schule. Das 18. Jahrhundert mit Seydlitzkürassieren und 8 Ponyreitern in Rococotracht. Den Schluß bildete die Zeit der Freiheitskriege. Einem Offizier zu Pferde folgten 2 Lützower berittene Jäger, ältere Offiziere und 10 ins Feld ziehende Schüler in Uniform, aber mit den Schulmützen, unter Führung eines Geistlichen. Das uniformierte, blau-weiße Trommler- und Pfeiferkorps der Schüler und die neue, wunderschöne Fahne leitete den Zug der Gymnasiasten ein, welche den Schluß des ganzen Zuges bildeten.

Die Zeit zwischen dem Festzuge und dem Kommers war vollständig den Schülern gewidmet. Zunächst fanden Spiele auf dem Wilhelmsplatze unter den Klängen der Militärkapelle statt. In der Festhalle wurden die Schüler mit Kaffee und Kuchen bewirtet, Preis-, Scheiben- und Bogenschießen, Kraftproben und Kegelspiel unterhielten darauf die junge Schar.

Um 9 Uhr begann der Festkommers in der Festhalle unter dem Präsidium des Gerichtsassessors Tomzig, zu welchem etwa 700 Teilnehmer erschienen waren. Den Trinkspruch auf den Kaiser brachte Gymnasialdirektor Großmann in zündenden Worten aus, und voll Begeisterung stimmte alles in das Hoch auf Se. Majestät ein. Der 82jährige Pfarrer Czygan gedachte in längerer, häufig von lauten Zustimmungskundgebungen unterbrochener Rede der früheren Direktoren, Lehrer und Schüler und brachte ein Hoch auf das Gymnasium aus. Noch einige andere Reden und Widerreden, sowie die gemeinsamen Gesänge erhöhten den Reiz des Festes. Besonders anziehend aber wirkte das Semesterreiben. Die ältesten Semester, 110—120 (119) vertrat Pfarrer Czygan.

Die ganze Veranstaltung war vom Geist der Liebe und Eintracht getragen. Das Blau-weiß der Schule leuchtete farbenschön in die Festesfreuden hinein, und der wundervolle Schmuck der Häuser und Straßen steigerte die Veranstaltung zu wirksamster, äußerer Gestaltung. Die prächtige Schulfahne und das eigens gebildete blau-weiß uniformierte Trommler- und Pfeiferkorps gehörten zu den Festgeschenken. Unvergeßliche Bilder von packendem Eindruck, boten sich dem Auge dar. Nachhaltiger und größer blieb der innere Wert!

Die Gymnasialdirektoren.

Seit Umwandlung der Lateinschule in ein Gymnasium sind folgende Direktoren an der Anstalt tätig gewesen:

Justus Friedrich Krüger, geboren am 15. Juni 1766 in Rastenburg, vorgebildet in der Lateinschule seiner Vaterstadt, erhielt 1791 das Prorektorat an der Rastenburger Lateinschule, wurde 1804 Rektor derselben und 1816 zum Direktor der nun unter Königl. Patronat stehenden Lehranstalt ernannt. Nachdem Krüger 13 Jahre als Rektor der lateinischen Schule und 21 Jahre als Direktor des Gymnasiums, im ganzen 46 Jahre hindurch in seinem Lehramte wirksam gewesen war, legte er, 71 Jahre alt, am 21. Juni 1836 in Gegenwart des Schulrats Schaub im Hörsaale des Gymnasiums feierlich sein Amt nieder. Er wurde bei seinem Abschiede mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse und mit einer Pension von 700 Reichstalern aus dem Fonds des Gymnasium belohnt. — Krüger schrieb mehrere lateinische Abhandlungen und gab, seit Rektor Wolff, die ersten Schulprogramme heraus. Er war der Sohn eines Accise-Kontrolleurs in Rastenburg und wurde im Alter von 8 Jahren, am 11. April 1774, von Rektor Paul Borzim (Freund und Studiengenosse Kants) in die Schule aufgenommen.

An seine Wirksamkeit erinnern das von seinen Schülern 1846 gestiftete Grabdenkmal und das Krüger-Stipendium. Sein Bild hängt im Lehrerzimmer der Herzog-Albrecht-Schule. Krüger besaß ein Haus in der Königsberger Straße; er heiratete in zweiter Ehe die Witwe des Bürgermeisters v. Natzmer.

Johann Wilhelm Gottlob Heinicke, geb. am 11. Februar 1793 zu Luckau (Niederlausitz), studierte auf dem Lyzeum seiner Vaterstadt und von 1812 bis 1816 auf der Universität Leipzig, war Hilfslehrer an der Ratsfreischule in Leipzig, 1816 Lehrer an einem Erziehungs-Institut in Gera, wurde hierauf als Subrektor des Gymnasiums in Luckau designiert und 1817 im Februar als zweiter Oberlehrer an das neugegründete Gymnasium in Rastenburg berufen. Seit dem 28. Juni 1815 Mitglied der historisch-theologischen Gesellschaft in Leipzig. H. wurde am 10. September 1836 zum Direktor ernannt. Viel zu früh starb er im Oktober 1848 im Alter von 55 Jahren. Nach zwei Wochen folgte ihm seine Gattin ins Grab. Die Rastenburger Loge, deren Meister vom Stuhl H. von 1823 bis 1826 und von 1840 bis 1848, zuletzt Ehrenmeister, gewesen ist, setzte ihm einen Denkstein auf dem Friedhofe.

Heinicke verfaßte eine ausführliche Geschichte des Rastenburger Gymnasiums. 1831 gab er ein Bändchen Gedichte heraus. Den Erlös aus dem Vertrieb, etwa 100 Taler, vermachte er dem Kirchenkasten mit der Bestimmung, daß die Zinsen verwandt werden sollen zur Beschaffung von Schulbüchern für arme Kinder, deren Eltern in der Cholera-Epidemie 1830/31 gestorben. Heinicke schrieb gleichfalls mehrere lateinische Abhandlungen, u. a.: Anthropologica Thucydides maximam partem psychologica, 1841. — Sein Nachfolger

Dr. Gustav Friedrich Eduard Techow übernahm die Leitung der Anstalt am 17. Februar 1849; vorher war er Professor an der Ritterakademie zu Brandenburg. Ende des Sommersemesters 1870 trat er in den Ruhestand. T. beteiligte sich an der politischen Bewegung und war mehrmals Mitglied des Abgeordnetenhauses. In seiner Eigenschaft als Parlamentsmitglied trat er wiederholt und mit Nachddruck für den Bau der Eisenbahn von Königsberg über Rastenburg zur russischen Grenze ein. Bei seinem Abschied von Rastenburg brachten ihm die Schüler der Anstalt einen Fackelzug dar, der sich zu einer begeisterten Kundgebung für den Scheidenden gestaltete.

Dr. Carl Friedrich Jahn, 1822 zu Neu-Ruppin geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte von Ostern 1843 bis Michaelis 1846 in Berlin und Greifswald Theologie und Philologie. Nach Ableistung seines Probejahres in Neu-Ruppin wurde er Ostern 1849 an die Höhere Bürgerschule zu Schwedt a. O. berufen, erhielt darauf Oktober 1858 die 8. Lehrerstelle am Gymnasium zu Königsberg i. d. N. und rückte Ostern 1865 in das Prorektorat dieser Anstalt. Ostern 1868 wurde er als Direktor des Gymnasiums zu Luckau berufen, welches Amt er bis Michaelis 1870 verwaltet hat. Trat April 1893 in den Ruhestand.

Dr. Wilhelm Großmann, geboren den 13. Mai 1853 zu Drengfurt, vorgebildet auf dem Gymnasium zu Rastenburg, bezog Ostern 1873 die Universität Königsberg und studierte dort bis Michaelis 1877 Philologie. Am 27. Oktober 1877 legte er die Prüfung pro fac. doc. ab und trat im November 1877 sein Probejahr am Altstädt. Gymnasium in Königsberg an. Am 1. April 1878 wurde er dem damaligen städtischen Progymnasium Allenstein überwiesen und dort am 1. Oktober 1878 fest angestellt. Am 21. Juli 1880 wurde er in Königsberg zum Doktor promoviert auf Grund einer

Dissertation „de particula quidem". Am 1. April 1889 wurde er unter Beförderung zum Oberlehrer an das Königliche Wilhelmsgymnasium in Königsberg berufen und war in dieser Eigenschaft bis zum 1. April 1893 dort tätig. Gleichzeitig leitete er im Auftrage des Königlichen Provinzial-Schulkollegiums von Ostern 1890—93 die praktische Ausbildung der dieser Anstalt zugeteilten Schulamtskandidaten. Infolge andauernder Krankheit trat Dr. Großmann, nachdem ihn Professor Dr. Hüber mehrere Monate hindurch vertreten hatte, am 1. Oktober 1902 in den Ruhestand. Unter seiner Leitung gelangte das Gymnasium zu hoher Blüte, die sich auch äußerlich durch seine hohe, noch niemals erreichte Frequenz kundtat. Den Höhepunkt bezeichnete die glanzvolle Feier des 350-jährigen Bestehens der Schule. Die Erinnerung an seine Verdienste enthält auch der Name des Gymnasiums, dessen Verleihung seinen Bemühungen hauptsächlich verdankt wird. Großmanns Nachfolger wurde

Dr. Georg von Kobilinski, geboren am 19. Juli 1859 zu Muschaken im Kreise Neidenburg. Michaelis 1877 bestand er in Rastenburg die Abiturientenprüfung, studierte und promowierte in Königsberg und war dort nach abgelegtem Staatsexamen am Wilhelmsgymnasium als Probekandidat, Hilfslehrer und Oberlehrer tätig. Seine Doktorarbeit war eine metrische Abhandlung aus Homer. (Weitere Veröffentlichungen: Sammlung der gebräuchlichsten lateinischen Synonyma, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer v. Wagner und v. Kobilinski, Germania des Tacitus.) Am 14. September 1904 starb Direktor v. Kobilinski in der Blüte der Jahre nach kurzem schweren Leiden. Durch seine hervorragenden Gaben des Geistes und Herzens, durch volle Hingabe an seinen Beruf, durch seine warme Liebe zur Jugend, hat er in der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit nach vielen Seiten hin fruchtbringend und anregend gewirkt. Am 18. Oktober 1904 übernahm dann die Leitung

Dr. Walther Prellwitz. Er ist am 4. Februar 1864 zu Tilsit geboren, besuchte das dortige Gymnasium und studierte seit Ostern 1882 an der Universität zu Königsberg Philologie und vergleichende Sprachwissenschaft. Am 8. Oktober 1885 zum Doktor promoviert, legte er im Dezember 1886 die Prüfung pro fac. doc. ab. Das Probejahr hat er Oktober 1887—88 am Kneiphöfischen Gymnasium und am Friedrichskolleg in Königsberg abgeleistet. Am 15. Oktober 1889 wurde er als etatsmäßiger Hilfslehrer dem Gymnasium zu Bartenstein überwiesen. Hier als Oberlehrer am 1. April 1886 fest angestellt, wurde er am 1. Oktober desselben Jahres an das Gymnasium zu Tilsit versetzt. Von dort wurde er zum 1. Juli 1901 in die neubegründete Stelle eines ständigen schultechnischen Mitarbeiters bei dem Kgl. Provinzial-Schulkollegium in Königsberg i. Pr. berufen. Seit Oktober 1901 war er als Privatdozent an der Albertus-Universität in Königsberg habilitiert. (Werke: Doktordissertation: de dialecto Thessalica. Die argivischen Inschriften in der Sammlung der griechischen Dialektinschriften. Die deutschen Bestandteile in den lettischen Sprachen. Viele Abhandlungen in Zeitschriften, besonders den „Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen", u. a. Hauptwerk 1892: Etymologisches Wörterbuch der griechischen Sprache.)

Historia.

1.

Schaffer, Rektor in Rastenburg von 1705 bis 1707, sagt in seiner Chronik unter der Ueberschrift „A rerum abundantia" wörtlich:

> „Mann kann Alles hier bekommen, weil zwei Apotheker, Weinschenke, verschiedene Kauf- und Handelsleute, welche nach andere kleine Städte verlegen, ferner Goldschmiede, Maler, Schwertfeger und allerlei Künstler und viele Handwerker sind."

Bis auf die „Schwertfeger" stimmt diese Wertbeschreibung der Stadt auch heute noch. Vorwärts ist das Erwerbsleben nicht gegangen, da sich die Apotheken noch nicht vermehrt haben.

2.

Die Geschichte ist reich an Belägen für die Richtigkeit des Grundsatzes von der „Duplizität der Fälle".

Der Ruhm der Prager Operateure aus dem Jahre 1602 ließ die Königsberger Aerzte nicht schlafen, und so — schluckte im Juli 1635 Andreas Grünheide schnell auch ein Messer, um durch Daniel Schwabe „nach vorgängiger reiffgepflogener Deliberation derer damahls am Leben gewesenen Herren Doctorum et Professorum Ampl. Facultatis Medicae dasiger Universität" glücklich davon befreit zu werden.

Nachdem dann 1691 in Halle ein Messerschlucker mit Glück operiert worden, mußte auch Rastenburg einen solchen Fall haben, und deshalb schluckte am 1. Juli 1720 „ein Weiblein, Anna Lembkin, ihres Alters von 47 Jahren, im Dorfe Tornienen, eine halbe Meile jenseits der Stadt Rössel und dritthalb Meilen von Rastenburg gelegen, aus Unfürsichtigkeit" ebenfalls ein Messer, um „nachgehends in Rastenburg allhie den 11. Tag gedachten Monaths durch einen Schnitt davon befreyet" zu werden.

Die Chronik vermerkt noch, daß der geschickte Rastenburger Medicus Bürgermeister der Stadt war.

3.

Die wilde Jagd.

Das waren gar schöne Zeiten,
Als hier man noch beides tat
Und war zugleich ein Schüler
Und ein tapperer Landsoldat.

Das ging in unserm Städtchen
Vor Jahren noch so an,
Daß man in Prima studierte
Und diente als Jägersmann.

Zuweilen kam man zur Schule,
Gleichviel, ob sie es litt,
Gerüstet und brachte den Affen,
Doch den auf dem Rücken mit.

Ward dann Alarm geblasen,
So stürmte mit Jubel und Braus
Aus der Klasse das Volk der Jäger
Als die wilde Jagd hinaus.

Zur Zeit der Jägergarnison durften die Primaner ihr Jahr beim Jäger-Bataillon abdienen. In die Schule kamen die Marsjünger und Penäler mit Gewehr und Tornister bewaffnet. Wenn aber das Jägerhorn rief, eilten sie zum Appellplatz.

4.

Rastenburg leidet seit alter Zeit an großem Wassermangel. Der Chronist berichtet, daß anno 1696 die Wasserkunst wieder demoliert wurde. Zu geschweigen auch, daß des Sommers allda kein Bier gebraut wird. — Von diesem Mangel soll der Durst der Bürger hergeleitet werden.

5.

Anno 1830 stand an der Walkmühle ein „verwunschener Garten", in dem Primaner und „andere Leut" fröhlich pokulierten. Die Schützengilde mißbrauchte später schnöde das stille Gastrecht, indem sie einmal beinahe einen Jungen totgeschossen hätte. — Dieser Garten soll, wie es heißt, wieder seine Auferstehung feiern.